"Ich verstehe nicht, wie es sich diese einfachen Fischer von Marseille leisten können, täglich Bouillabaisse zu essen"

Autor(en): **Handelsman, John Bernard**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 26

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Stricken die Mädchen nach Proporz?

Um ein ideologisches oder politisches (oder wie man es nennen will) Gleichgewicht zu haben, werden die Sitze der Schulkommissionen bei uns in der Bundesstadt den Parteien nach der Grösse ihrer Fraktionen im Stadtrat (Legislative) zugeteilt. Und die Parteien delegieren ihre dafür bestens geeigneten Vertreter. Oder sie belohnen Parteitreue mit einem Schulkommissionssitz. Oder sie trösten mit einem solchen Sitz über erfolglose Kandidaturen bei vergangenen Wahlen hinweg. Viele für dieses Amt fähige Leute ziehen – weil sie keiner Partei angehören oder wenigstens nahestehen – leider nie in eine Schulkommission ein. Manchmal gibt es auch einen Kommissionssitz für langjährige Mitarbeit im Frauenkomitee.

Die Frauenkomitees sind für den Handarbeitsunterricht zuständig und nicht so gefragt wie die Schulkommissionen. Darum hat man dort oft Vakanzen, die eher schwer zu besetzen sind. Ich bin ein (zwar nicht immer ganz treues) Parteimitglied und dürfte ins Frauenkomitee. Aber mich gelüstet – trotz dem versprochenen Zvieri – nicht danach, und ich möchte dafür meinen Mann vorschlagen. Aber mit seinen Lismer-Fähigkeiten kann er nie einer Lehrerin helfen und verzichtet schweren Herzens.

Gemeinsam finden wir heraus, dass unsere Nachbarin wie geschaffen ist für dieses Amt: Seit Jahren hilft sie im Handarbeitsunterricht mit und hat selber ein Lehrerinnen-Patent in der Tasche. Doch ein Parteimitglied mit Erfahrung warnt mich davor, diese parteilose Frau vorzuschlagen. Ich will natürlich nicht, dass wegen meiner verräterischen Absicht die Mobilmachung ausgerufen, Vaters Sturmgewehr vom Estrich geholt und Ernst Cincera engagiert wird. Deshalb schweige ich schön still und mache mir nur im stillen Kämmerlein meine Gedanken. So: Wenn die Parteivertretung in den Frauenkomitees so wichtig ist, sollte sie ihren Niederschlag in den gestrickten, gehäkelten, gestickten und genähten Arbeiten finden. Rote und blaue Blusen für Sozialdemokraten und Freisinn. Die Sozi haben die grössere Fraktion im Stadtrat. Dafür wird des Stadtpräsidenten Kopf auf die Blusen gestickt. Wegen der verlorenen Sitze bei den letzten Wahlen bekommt der edle Reynold noch ein paar Tränen. Die NA stellt die schönste Stadträtin. Eine Klasse darf in Anlehnung daran einen Schal à la Sophia Loren häkeln. Bei den SVP-grünen Socken der Viertklässler fehlt neuerdings das Elastic zur Erinnerung an die Sorgen dieser Partei mit der von ihr abgelehnten Gemeinderätin. Die Sorgen des Landesrings mit dem abtrünnigen Luzius zeigt ein nicht fertig gesticktes M (wie Migros) auf der Serviettentasche. Das Junge Bern ist mächtig im Kommen. Seine Komiteedamen könnten für Fritz, den Gemeinderat, Mützen für Polizistinnen nähen lassen. Oder sie könnten als Knopflochsticharbeiten Eselein verlangen für ihren Parteipräsidenten, der Niklaus heisst und deshalb am 6. Dezember sicher immer viel zu tun hat.

Jenny

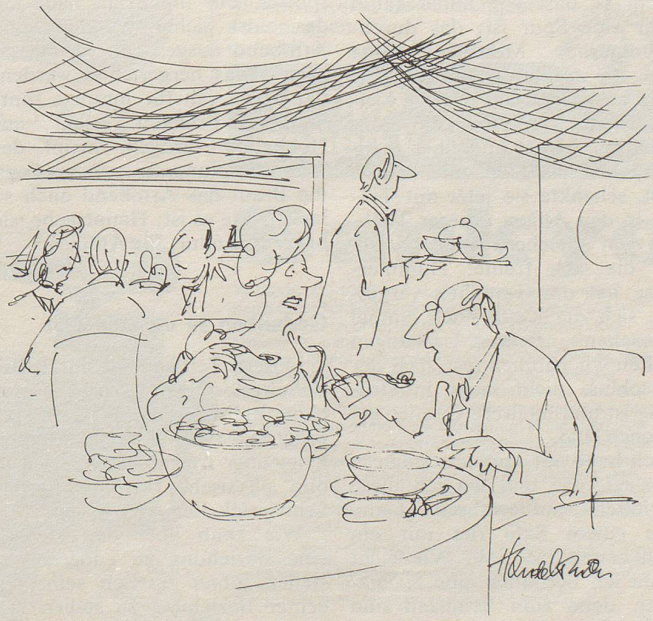
Fressgelüste

Als ich Frau Keller im Tram kennenlernte, war sie anfangs fünfzig. Alle ihre vier Kinder hatten die Lehre bereits hinter sich. Die älteste Tochter war verheiratet. Ueppig und kreideweiss im Gesicht, sass sie neben mir und atmete schwer. Wie wir ins Gespräch kamen, weiss ich nicht mehr. Sie jammerte halb übers Schicksal, halb über den Arzt: «Jetzt, wo wir aus dem Gröbsten heraus sind, der Mann einen höheren Posten hat und die Kinder etwas abgeben, ausgerechnet jetzt soll ich Diät halten. So viele Jahre konnten wir uns nur das Gewöhnlichste leisten, das Billigste, und jetzt, wo wir schlemmern könnten, verbietet es der Arzt. Wegen der Leber, sagt er. Endlich kann ich mir eine reine Butterküche leisten, und nun soll ich Distelöl kaufen. Eine Rösti mit Distelöl! Da gehört doch gesottene Butter und Schweineschmalz hinein.»

Da wir im gleichen Quartier wohnten, trafen wir uns noch des öftern beim Einkaufen. Jedesmal sprach Frau Keller vom Essen und ihrer Gesundheit und langweilte mich. Mein Wunsch, ihr zu entrinnen, wurde so gewaltig und so hoffnungslos, dass mir noch ganze Sätze von ihr wortwörtlich im Sinn geblieben sind, und heute, zwanzig Jahre später, wo ich selber die fünfzig überschritten habe, summen sie aufs neue in meinen Ohren. So sagte sie einmal: «Ach, mir ist so elend, seit zwei Tagen esse ich nur Schleimsuppe.» Ein paar Wochen später konnte sie mir von den Nachwehen des Genusses einer fetten Gans erzählen. Dann aber schwor sie auch, sie würde überhaupt nie sündigen, und hätte dennoch schreckliche Schmerzen. Kein Arzt könne ihr helfen. Damals kam ich mir furchtbar erhaben vor. Mit fünfzig sah ich mich als reife, beruflich arrivierte Persönlichkeit, lebensweise und über kulinarische Gelüste erhaben. Zudem wusste meine Generation schon damals mehr über die Zusammenhänge von Nahrung und Gesundheit.

Heute, wo ich in Frau Kellers Alter bin, kann ich sie plötzlich begreifen. Ich kenne zwar keine Gelüste nach üppigen «Schlemmereien». Salat ist mir lieber. Bin ich aber gelegentlich einmal einen Tag lang nur im Haushalt tätig, überkommt mich die Fressitis und Trinkitis. Allpott giesse ich mir einen Tee oder Kaffee ein und streiche mir ein Butterbrot.

So mag es vielen Frauen in meinem Alter ergehen. Die Kinder ziehen aus, der Mann hat sich mit dem Leben arrangiert, lebt für den Verein oder die Freundin oder ist ein chronischer Nörgler geworden, die Frau aber steht leer da. Sie meint, das Essen sei das einzige, was ihr geblieben sei. Und wenn sie dick



«Ich verstehe nicht, wie es sich diese einfachen Fischer von Marseille leisten können, täglich Bouillabaisse zu essen.»